

CECILIA BARTOLI

Mit András Schiff auf die einsame Insel

„Stimme der Verführung“, „Santa Cecilia“, „Belcanto-Lolita“ – noch immer läuft die Bartoli-PR auf vollen Touren. Und alle, die schon vor Jahren von „overkill“ und „overhipe“ sprachen, müssen zugeben, daß Cecilia Bartoli durchaus nicht das Opfer ihrer eigenen Publicity ist. Sie ist berühmt geworden, ohne in den Ruhm hinabzusteigen, und sie gehört zu den wenigen Stars ihrer Generation, deren künstlerische Seriosität außer Frage steht. Thomas Voigt sprach mit der Sängerin nach einer Probe in der Kölner Philharmonie.

Foto: Decca/Christian Steiner

Thomas Voigt: Wenn Sie sich all diese Glamour-Portraits von Cecilia Bartoli anschauen – ist das eine Person, mit der Sie sich identifizieren können?

Cecilia Bartoli: Nicht so sehr. Oder sagen wir es so: Auf den Fotos, das ist Bartoli, die Sängerin – aber nicht unbedingt Cecilia. Und dieses Posieren für Fotos, mit Make-Up, bestimmter Haltung und Konzentration – das ist ungefähr so, wie wenn ich auf die Bühne gehe. Es ist eine Verwandlung und eine Art Vorstellung.

TV: Eine Vorstellung, die Sie genießen?

CB: Nicht immer. Aber bei besonderen Anlässen, ja.

TV: Haben Sie eigentlich noch Lust auf Interviews?

CB: Das kommt auf die Fragen an.

TV: Welche mögen Sie überhaupt nicht?

CB: Solche wie: Was essen Sie vor einer Vorstellung? Natürlich liebe ich gutes Essen, das ist für mich etwas sehr Sinnliches – aber ich unterhalte ich mich nicht gern darüber. Lieber spreche ich über Musik.

TV: Aber Singen ist doch etwas sehr Sinnliches – für den Zuhörer sowieso, und auch für den, der singt.

CB: Ja, es gibt diese Momente, wo man sich

am eigenen Gesang freuen kann. Aber das setzt voraus, daß es so klingt, wie man es sich vorstellt. Und bis dahin ist es ein langer Weg.

TV: Für manche Sänger ist Singen überhaupt kein Vergnügen, sondern nur harte Arbeit.

CB: Das ist schade – nicht nur für den betreffenden Sänger, sondern auch für das Publikum. Denn ich bin überzeugt, daß ein sensibler Zuhörer sofort merkt, ob dem Sänger das Singen Freude macht, oder ob es für ihn nur Arbeit ist.

TV: Bei Ihren Platten und Live-Auftritten habe ich den Eindruck: Singen ist für Sie Ausdruck von Vitalität, von Lebensfreude.

CB: Wenn es so beim Zuhörer ankommt, dann freut es mich wirklich. Denn letztlich kommt es darauf an, ob ich als Sängerin das Publikum erreiche. Was nützt die schönste Stimme, wenn sie nichts ausdrückt, wenn der Gesang ohne Ausstrahlung, ohne Herz und Seele ist? Wenn ich wählen müßte, wäre es mir lieber, eine häßliche Stimme zu haben, dafür aber etwas mitteilen zu können, als mit der allerschönsten Samtstimme zu langweilen. Und was die Oper betrifft: Lieber bin ich als Figur glaubwürdig, als daß die Leute sagen: „Ein Ton so schön wie der andere“.

TV: Ist das der Grund, warum Sie in Mozarts „Figaro“ statt dem Cherubino bald die Susanna singen?

CB: Ja. Ich meine, den Cherubino könnte ich heute wesentlich besser singen als vor zehn Jahren. Aber die Frage ist: Bin ich als Cherubino heute noch glaubwürdig? Ich glaube nicht, denn dann müßte ich ihn heute noch mit derselben Unschuld singen können, mit der ich vor zehn Jahren gesungen habe. Außerdem bin ich, rein körperlich gesehen, jetzt eher ein ausgewachsener Cherubino... Nein, ich finde, daß die Zeit im Moment genau richtig ist für die Susanna, und ich freue mich darauf, sie zu singen – erst in Zürich und dann an der Met.

TV: An der Met haben Sie schon die Cenerentola und Despina gesungen. Wie waren Ihre bisherigen Erfahrungen mit diesem Riesenhaus?

CB: Nur gut, ich habe mich dort sehr wohl gefühlt.

TV: Ist es wahr, daß in amerikanischen Häusern manche Sänger Microports benutzen?

CB: Micro-what?

TV: Microports, drahtlose Mikrophone, die unauffällig am Kopf des Sängers angebracht werden.

CB: Wirklich? Bei welchen Sängern?

TV: Vor allem bei denen mit großem Namen.

CB: Also, ich habe von diesen Mikros noch keines gesehen. Aber wenn ich eins finde, sind Sie der erste, der's erfährt.

TV: Ist es nicht schade, daß viele amerikanische Opernhäuser für ein weites Repertoire von Opern schlichtweg zu groß sind?

CB: Manche Häuser sind beinahe für jedes Stück zu groß, ob für „Figaro“ oder für „Turandot“. Was aber das Barock- und Mozart-Repertoire betrifft: Da gibt es in den USA nur wenige, die für diese Stücke ideal sind. Und das hat nicht so sehr mit der Größe einer Stimme zu tun: Wenn die Akustik gut ist, trägt auch eine kleinere Stimme bis zur letzten Reihe. Zum Beispiel ist die Akustik der Metropolitan Opera viel besser als die von wesentlich kleineren Häusern in Europa. Nein, das eigentliche Problem besteht darin, daß man als Sänger keinen Kontakt mehr zum Publikum hat. Man spürt förmlich, wie man durchs Fernglas angeschaut wird. Es fehlt die Intimität des Raumes.

TV: „Keine singt Rossini wie sie“, stand im Bartoli-Portrait von Jürgen Kesting zu lesen. Ist Rossini der bedeutendste Komponist in Ihrem Leben?

CB: Bedeutend ja, aber nicht bedeutender als Mozart. Wenn es einen Komponisten in meinem Leben gibt, ohne den ich *nie* sein möchte, dann ist es Mozart.

TV: Was das Repertoire betrifft: Können Sie schon sagen, wie Ihre Entwicklung während der nächsten Jahre verlaufen wird?

CB: Erstmal weiter in Richtung Barock-Repertoire. Zum Beispiel würde ich gern eine Oper von Vivaldi singen, „La Fida Ninfa“, „Giselda“ oder auch „Orlando Furioso“... da gibt es noch sehr viel zu entdecken. Und dann möchte ich gerne mehr französisches Repertoire singen. Nächstes Jahr mache ich mit Pierre Boulez Ravels „L'Heure espagnol“. Und eines Tages würde ich auch gerne die Mélisande singen.

TV: Was ist mit Offenbach?

CB: Ich mag es und genieße es als Zuhörer – aber als Sängerin? Ich weiß nicht,

ob das etwas für mein Temperament ist. Aber dieser Schwips-Song aus „La Périchole“, den ich von einer Platte mit Teresa Berganza kenne – das wäre was!!

TV: Hören Sie sich oft andere Sänger an?

CB: Wann immer ich Zeit habe, gehe ich in Konzerte und Aufführungen und höre Platten. Zum Beispiel habe ich neulich eine wunderbare Aufnahme von „Ariodante“ mit Anne Sofie von Otter gehört.

TV: Platten für die einsame Insel??



CB: Gibt es viele! Auf jeden Fall würde ich eine CD mit András Schiff mitnehmen und eine mit Harnoncourt. Aber keine von meinen eigenen!

TV: Sie sind vor allem mit Musik des sogenannten Belcanto-Repertoires berühmt geworden, mit Rossini-Koloraturen und anderen großen Werken des verzierten Stils. Dieses Repertoire erfordert höchste technische Fertigkeit, somit auch ständiges Arbeiten an der Technik. Wo Sie doch mit Herz

Aktuelle Termine

29. Oktober, 3., 7., 11., 14., 18. und 21. November: Met-Premiere „Figaro“ (Levine; Fleming, Terfel)

13., 15. Dezember: Konzerte in Rom (Sinopoli)

19., 20., 21. Dezember: Konzerte in Wien (Harnoncourt)

**Virtuoses
Spiel mit
dem Türken:
La Bartoli
und Michele
Pertusi bei
einer Foto-
Session zu
„Il Turco
in Italia“.**

Diskographische Hinweise

Haydn, **Orfeo ed Euridice** (Euridice)
Heilmann, D'Arcangelo u.a., Academy
of Ancient Music, Hogwood
Decca 1995/96 (2 CD)

Mozart, **Le Nozze di Figaro** (Cherubino)
Tomlinson, Rodgers, Schmidt, Cuberli u.a.,
Berliner Philharmoniker, Barenboim
Erato/East West 1990 (3 CD)

Mozart, **Così fan tutte** (Dorabella)
Cuberli, Rodgers, Streit, Furlanetto, Tomlinson,
Berliner Philharmoniker, Barenboim
Erato/East West 1989 (3 CD)

Rossini, **Il Barbiere di Siviglia** (Rosina)
Nucci, Matteuzzi, Burchuladze, Fissore u.a.,
Orchester des Teatro Comunale di Bologna, Chailly
Decca 1988 (3 CD)

Rossini, **La Cenerentola** (Titelpartie)
Matteuzzi, Dara, Corbelli, Pertusi u.a.,
Orchester des Teatro Comunale di Bologna, Chailly
Decca 1992 (2 CD)

Rossini, **Il Turco in Italia** (Fiorilla)
Vargas, Piccoli, Corbelli, Pertusi u.a.,
Orchester des Teatro alla Scala di Milano, Chailly
Decca 1996 (2 CD)

Arie Antiche
György Fischer
Decca 1991 (CD)

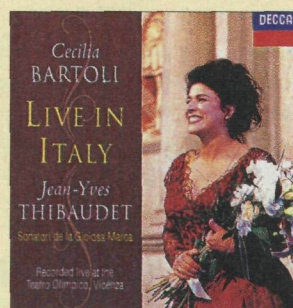
Chant d'amour
(Bizet, Delibes, Berlioz, Ravel u.a.)
Myung Whun Chung (Klavier)
Decca 1996 (CD)

Mozart Arias
Schiff, Wiener Kammerorchester, Fischer
Decca 1989/90 (CD)

Mozart Portraits
Wiener Kammerorchester, Fischer
Decca 1993 (CD)

Rossini Arias
Wiener Volksoper-
orchester, Patané
Decca 1988 (CD)

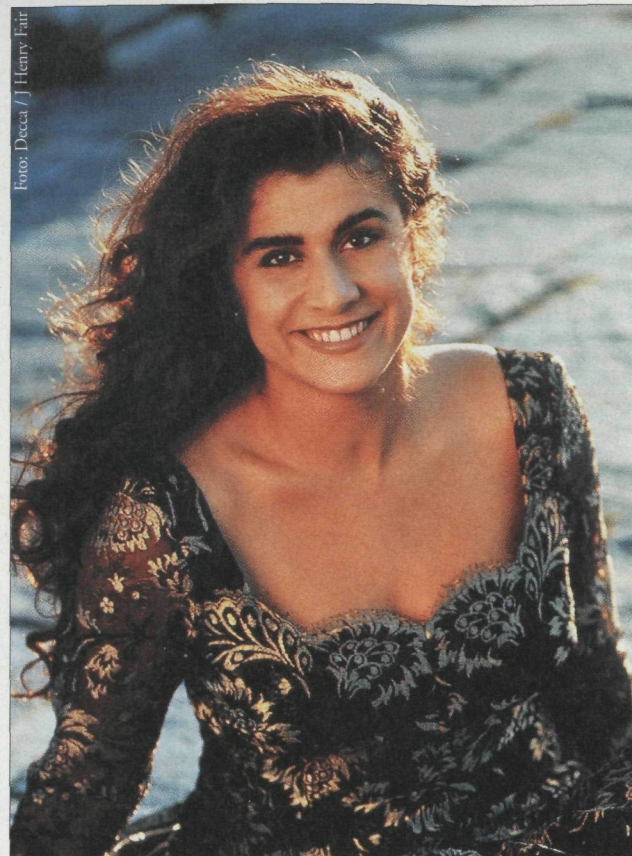
Rossini Heroines
Orchester des Teatro
La Fenice, Marin
Decca 1991 (CD)



Neuveröffentlichung

Live in Italy: Lieder und Arien von Caccini, Händel, Vivaldi,
Mozart, Viardot, Berlioz, Bellini, Donizetti, Rossini, Giordani,
Bizet und Montsalvatge; Jean-Yves Thibaudet (Klavier),
Sonatori de la Gioiosa Marca
Decca CD 455 981-2; AD: 1998

Nächste Veröffentlichung: *Opern-Duette*
#mit Bryn Terfel (Februar 1999)



und Seele am Singen hängen – wird Ihnen
da der mechanische Aspekt des Singens
nicht schnell langweilig?

CB: Wenn es reine Mechanik wäre, ja.
Aber sobald ich singe, auch wenn es nur
Vokalisieren sind, ist es schon mehr als
Mechanik, ist es schon die Freude am
Singen. Natürlich, Technik ist die Basis des
Singens. Doch sobald man singt, muß man
alles Erlernte hinter sich lassen und eben
über die Beherrschung der Technik hinaus-
kommen. Wenn einer nur seine brillante
Technik vorführt, dann wird er weder der
Musik, die er singt, gerecht – noch wird er je
sein Publikum erreichen. Das Publikum rea-
giert sehr sensibel auf solche Dinge, es merkt
sofort, wenn da vorne jemand steht, der den
Leuten nur sein Können vorführt – mit
Recht. Denn mit Kunst hat das ja nichts zu
tun, das ist reine Mechanik oder Gymnastik.

TV: Kennen Sie die Geschichte vom
Tausendfüßler?

CB: Der gefragt wird, welches Bein er
beim Gehen zuerst anhebt und der sofort
stolpert, als er darüber nachdenkt?

TV: Genau die. Ist es mit dem Bewußt-
sein beim Singen wirklich dasselbe?

CB: Zwei Probleme können auftreten,
wenn man beim Singen zu viel nachdenkt.

Entweder wird man
leicht hysterisch –
oder man wird
manieriert. Letzteres
ist häufiger der Fall:
Wenn sich Sänger
ihrer Fähigkeiten
und Eigenheiten so
sehr bewußt sind,
daß sie sie jeden
Moment gezielt ein-
setzen, dann klingt
es schnell gekünstelt,
manieriert. Dann
nimmt sich der
Interpret selbst wich-
tiger als die Musik.
Was ich grundver-
kehrt finde. Denn
ich möchte ja nicht
jeden Abend die
Bartoli vorführen,
sondern die Musik
von Vivaldi, Mozart

oder Rossini. Wir sind ja nur Vehikel, Ge-
burtshelfer der Musik. Es klingt heute wie
Koketterie, aber ich meine es wirklich so:
Das erste, was ein Sänger lernen muß, ist
Demut.

TV: Gibt es für Sie so etwas wie den „Preis
für den Erfolg“?

CB: Ja, wenn man nach einem gut gelun-
genen Konzert ins Hotel geht und kein
Mensch mehr da ist. Dieses Alleinsein kann
schon sehr hart sein. Das ist der Preis, den
wir alle zahlen, die Kehrseite der Medaille.
Und eigentlich ist es nur normal: Denn
wenn man die Freude am Singen und den
Erfolg im Beruf gerne annimmt, dann muß
man auch die Kehrseite akzeptieren. Das
Schwierige ist, sich selbst in Balance zu hal-
ten.

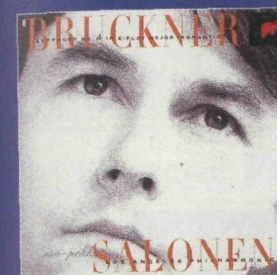
TV: Zwischen Euphorie und Depres-
sion...

CB: ...Anspannung und Entspannung,
Lernen und Ausruhen, großem Rummel
und Alleinsein, einfach allem!

TV: Wodurch finden Sie diese Balance?

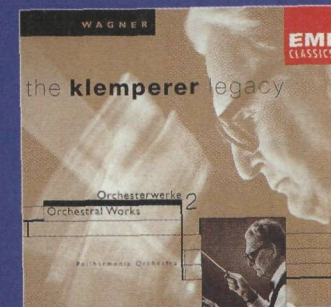
CB: Durch meine Familie. Und indem
ich darauf achte, daß mein Privatleben
immer privat bleibt. Das ist mir zum Glück
bis jetzt gelungen. □

CD-KRITIK



Orchesterwerke

53



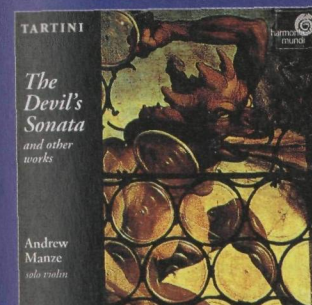
Prisma

59



Konzerte

64



Kammermusik

66



Klavier

70



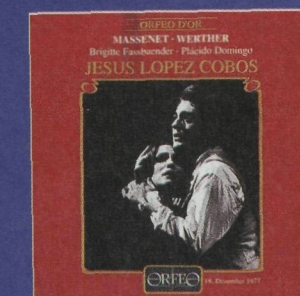
Orgel

73



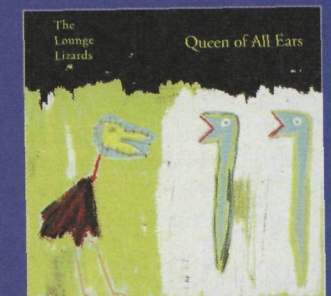
Vokalmusik

75



Bühnenwerke

80



Jazz

86

Alphabetisches Register der Rezensionen 90